

ter Wunsch lautet, den Poet zu dem früheren ...

große Arbeit zu erwarten, Geistes, welche, wie ...

ns wird von nichts Ande- drille, deren Original- und die man unter den ...

meißer von C. J. für Delmüller und Sa- ...

Arthos, auf welchem be- ...

ennachrichten. Getreidegeschäft. ...

attpapiere in Wien 1865. ...

Table with 2 columns: Date (14. Februar), and two columns of prices for various goods like wheat, flour, etc.

aller'schen Neugebäude.

Table titled 'Prämmerations-Preise' with columns for subscription rates (Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig) and prices for different regions (Für Arab., Mit Postverendung).

Nro. 38. Samstag den 17. Februar 1866. XV. Jahrgang.

Aus dem Reichstage. Pest, 15. Februar.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde die Adreßdebatte eröffnet. Den Reigen der Reden führte der ...

Wartal anerkennt, trenn dem 1861er Programm, die bindende Kraft der 1848er Gesetze; er hält aber diese prinzipielle Anerkennung für die Periode der Verhandlungen ...

Sch glaube, daß es nicht schwer fällt, die offenbare Uebertreibung, in der sich unsere Gegner auf diesem Felde bewegen, den Hauptzügen nach anschaulich zu machen. Zum Beweise dessen, daß die Entwicklung der materiellen Interessen der Monarchie, nicht jenen straffen Mechanismus der Centralisation beansprucht, in den die Fanatiker dieses Systems ...

Wrauder Zeitung.

Nro. 38. Samstag den 17. Februar 1866. XV. Jahrgang.

habt wird? kann man wohl die unaufzählbaren Momente des täglichen Verkehrs, des inneren Handels, so wie die den Verhältnissen der einzelnen Orte, Gegenden und Länder anzupassende Beaufsichtigung derselben, und die Initiative von Maßregeln zu ihrer Hebung klugerweise dem selbstständigen Eingreifen der localen, der Kreis- und Landesbehörden entziehen? und warum sollte man rücksichtlich der letzteren gerade den Einfluß unseres eigenen Reichstages schmälern, welcher im Falle er nach dem Wortlaut des kais. Diploms und Patentes organisiert wäre, einen beschränkteren Wirkungskreis besäße, als die demselben untergeordneten Verwaltungsorgane? Insofern aber die Centralisation auf diesem Gebiete bereits besteht, erfordern wohl die Interessen des industriellen und kaufmännischen Publicums Einseitigkeit, Homogenität und Schwerefälligkeit, die mit derselben Hand in Hand gehen? In letzterer Beziehung könnte ich sehr leicht aus meinem eigenen Leben, und den langen Geburtswehen eines Unternehmens, welches den ausschließlich localen Verkehr der an der mittleren Donau wohnenden Bevölkerung betrifft gar ärgerliche Illustrationen anführen; denn es gibt keinen Begriff, meine Herren, mit dem auf dieser weiten Welt so viel Mythisation getrieben worden wäre, als eben die von Bureaucraten heiß und zärtlich gehegte Centralisation! So scheint es z. B. auf den ersten Anblick ganz plausibel, dieselbe hinsichtlich der Leitung der Posten, der Telegraphen und der Eisenbahnen, dieser gewaltigen Hebel des äußeren und inneren Handels, unbedingt in Anspruch zu nehmen; wo es doch eine unzulängliche Thatsache ist, daß der immense internationale Verkehr Deutschlands, der Schweiz, Belgiens und der Niederlande ohne dieselbe, und nur mit Hilfe der oben erwähnten freien Vereinbarungen ohne alle Unterbrechung, ja selbst ohne die bei uns so häufigen Klagen existirt? oder fühlen vielleicht besonders wir — den geringsten Erfolg jener Centralisation, deren Schaklone auf den letzten Nebenzweig des Eisenbahnnetzes angewendet wird? Wissen wir denn nicht — auch abgesehen von der peripatetischen Construction der Theißbahn; von der seinerzeit laut genug mißbilligtesten Verschleuderung der Staatsbahn und der Dravicar Bergwerke; abgesehen von dem nie genug zu rügenden Vorgehen, welches der öffentlichen Meinung, den Interessen dies und jenseits des Königreiches wahrhaft ins Gesicht schlagend befolgt wurde; abgesehen endlich von den vorzatorischen Vorrechten, welche das Zustandekommen der Alfold-Humaner Unternehmung erschweren — die Haupthindernisse der Ausfuhr unserer eigenen Rohprodukte, besonders unseres Getreides, unseres Wehles, und mittelbar die Hauptquelle jenes unberechenbaren Schadens, der hieraus der ganzen Monarchie erwächst: in jener Nachlässigkeit suchen, mit welcher die berichtigte einheitliche Leitung bei den die Staatsgarantie genießenden Unternehmungen, insbesondere aber bei der Concessionirung der auf die maritimen Ausfuhr berechneten Südbahn die Interessen der die Staatsgarantie leistenden Contribuenten zu wahren unterließ? und andererseits: wie viele rein provinzielle Unternehmungen nehmen bereits die Steuerkraft der aus demselben gar keinen Nutzen ziehenden entfernteren Provinzen in Anspruch? oder wagt es wohl Jemand zu behaupten, daß in dieser Hinsicht die Reciprocity schon besteht? oder auf dem bisher befolgten Wege je erreicht wird?

Von den Lippen unserer Gegner entlehne ich die Worte, meine Herren, wenn ich nach all' dem Gesagten frage: wo, um Gotteswillen, wo sind denn jene materiellen Segnungen, welche die 15jährige Centralisation des Handels- und Communicationswesens über die Monarchie ausgeschüttet hat? und in Ermangelung einer befriedigenden Antwort, die der Reichstag in seinen letzten glänzenden Adreßdebatte bereits geradezu von sich wies, folge ich nur der gesunden Vernunft meiner Nation, wenn ich den Baum nach seinen Früchten schätzend, und mit dem Finger hinweisend auf jene Prosperität, die das rationale Berücksichtigen, der Gemeinsamkeit der materiellen Interessen, und das Fernhalten von jeder übertriebenen Centralisation überall hervorbrachte, wo in dieser Hinsicht der einzige richtige Mittelweg eingehalten wurde, andererseits aber auch jene Zahlungsunfähigkeit, der nicht nur wir, sondern alle Völker der Monarchie auch in national-ökonomischer Hinsicht wahrlich sehr nahe stehen, und die wir größtentheils den Erbdäunen der auf diesem Felde befolgten überflüssigen, und eben deshalb unvermeidlichen Centralisation verdanken: — rundweg erkläre, daß ich letztere ebenso decidirt zurückweise, als ich die erstere bereitwillig annehme.

„Aber — sagen unsere Gegner — im Finanzwesen muß doch vollkommene Einheit herrschen; denn die öffentlichen Lasten müssen gleich getragen werden; dies erfordert die Gerechtigkeit, Billigkeit, die Gleichberechtigung!“ Hochklingende Worte, meine Herren! nur schade, daß, den Fall ausgenommen, wo die Centralisation in jenem Maße angewendet wird, über welches selbst Frankreich schon den Stab gebrochen, die Gleichheit der Besteuerung in großen Staaten sehr schwer, in dem auf die historischen Antecedenten auch nur im Geringsten reflectirenden Oesterreich aber ganz und gar nicht zu effectuiren ist; denn abgesehen von den enormen Differenzen der Gemeindesteuern, welche Unterschiede begründen wohl schon die oberährten Landes- insbesondere aber die Grundentlastungszuschläge? oder glauben die Herren Gegner, daß der Besteuerer in dieser Hinsicht die Gleichheit schon hergestellt hält, wenn wir ihn schärfstens aufklären, daß die ja nur ein Landeszuschlag und keine Vollblut-Staatssteuer sei?

Zu noch größeren Divergenzen kann jene bereits controvertirte Anordnung des kaiserlichen Diploms und Patentes führen, die das ganze Finanzwesen für gemeinsam er-

Redaction: Hauptplatz, im Winterlichen Neugebäude. Expedition: und Insertions-Bureau Hauptplatz, 5. Goldschmied- und Buchdruckerei. Für das Ausland übernehme Aufträge für Inserate die Herren Haafenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig. In Wien: A. Doppelst und Haafenstein & Vogler. Manuscripte werden nicht zurückgeliefert.

kärt, die Verfügung über die innere Verwaltung und Justiz aber, und mittelbar auch die Feststellung des bezüglichen Kosten-Etat uns, respective den Landtagen der ungarischen Krone betraut. Meiner Meinung nach ist die von vielen Seiten erhobene Einwendung vollkommen richtig, daß der eine Wirkungskreis den andern ausschließt; denn diese können nicht frei verfügen, wenn bei der Bestimmung der Unkosten — warum sollten wir es nicht offen aussprechen? — gibt es doch Beweise dafür — das möglicherweise aus Laune, oder aus dem Wunsche, eine PreSSION zu üben entstammende Veto des Reichsrathes über ihren Haupternschwebt? würden sie aber hievon befreit, und letzterer angewiesen: die Specialbudgets einfach zur Kenntniß zu nehmen — wo käme dann die höchste Arbitrage hin, mit welcher der Reichsrath in Bezug auf das allgemeine Budget der Monarchie beauftragt wurde? Ja, es gibt wohl einen Ausweg, um aus dem peinlichen Dilemma heraus zu kommen: wenn nämlich die zur Bestreitung des Specialbudgets nötigen Summen aus den Tabellen der Staatsrenten herausgenommen, und in die Rubrik der Landeszuschläge eingereiht werden; aber dann, meine Herren hat ja die Gleichheit selbst in den im strengeren Sinne genommenen Staatslasten aufgehört zu existiren.

Doch gehen wir nur auch einen kleinen Schritt weiter, denn es ist unumgänglich notwendig, daß wir endlich einmal die Sehne finden, an der der moderne Achill, dieser idiosyncratische Halbgoth der Bureaucraten, tödtlich verwundbar ist. „Die Finanzgebarung, die Armeec der mit und ohne Waffen dienenden Finanzen muß Eines bleiben“ — so sagen sie: „wir zahlen die Steuern nicht mit Freude, aber Ergebung; wir würden — wenn wir könnten — auch über unsere Kräfte zahlen, wenn wir nur von den, einen Staat in unserem Staate bildenden, und — abgesehen von den Einzelnen sei es gesagt — alles Odium des ungeschickten Experimentirens, der fortwährenden Bedrückung in sich personificirenden fremden Finanzorganen, und dem durch die einheitliche Leitung erzeugten gleich äßigen Elend uns befreien können“, — so sagen wir! Doch ist es nicht meine Absicht, selbst in dieser Hinsicht Gefühlpolitik zu treiben, und ich will daher jene Notabilität jenseits der Reitha beruhigen, die diesen Vorwurf uns gegenüber bei jeder Gelegenheit anzubringen, und denselben zur unbescheidenen Parade ihrer eigenen olympischen Staatsweisheit, ihres Minervens umschließenden, aber nicht wohl an das Tageslicht fördernden interessanten Zustandes, und zu so manchen — ich wünschte, daß es so wäre — unschuldigen Cavalcaden so gerne benützte, daß mich gänzlich abweichende Gründe dahin bestimmen, eben die also gemeine Finanz-einheit schon aus Rücksichten des Staatshaushaltes für das Verderblichste zu halten, und ohne jede Schen zu erklären, daß ich dieselbe aus freien Stücken um keinen Preis annehmen werde!

Gewiß bin ich einer der Ersten, die dem Bestreben der geehrten Mitglieder des Reichsrathes ihre Anerkennung zollen, mit welchem sie bemüht waren, die so notwendige Bilanz in den Einnahmen und Ausgaben des Staates herzustellen; doch glaube ich, daß es ihnen mit ihrer bisherigen constitutionellen Artillerie nie und nimmer geglückt wäre, in jenes Fortepiece die gehörige Verfaue zu schießen, gegen das sie hauptsächlich ihre Angriffe geführt; daher ich es für zweckmäßiger erachte, wenn sie ihr Augenmerk vielmehr auf jene Ersparnisse gerichtet hätten, die im Bereiche der civilen Administration, und zwar in viel größerem Maßstabe, ohne alle Gefährdung der Staatssicherheit, ja mit gleichzeitiger Verwirklichung der Culmination jedweder constitutionellen Garantie zu erreichen wären. Unter diesen Begriff verstehe ich alle jene Zweige der Autonomie, zu deren selbstständiger Verwaltung wir, wenig gleich unter anderen Benennungen wahrlich nicht erst im J. 1848 gelangten, und zwar außer den Angelegenheiten des Innern, des Cultus und öffentlichen Unterrichtes, der Justiz und Gnade, nicht bloß die, mit dem internationalen Verkehr in keinem directen Zusammenhang bestehenden Interessen der Landwirtschaft, der Industrie und des Binnenhandels, die Verwaltung der öffentlichen Arbeitskraft und der inneren Communicationsmittel, sondern auch die, von der Manipulation unserer gesamtstaatlichen Auslagen, von der Ordnung unserer verwickelten gemeinsamen Staatshaushaltes gänzlich trennbaren, weil hauptsächlich auf die Herbeistellung der Einnahmen bezüglichen Landes-Finanzen. Wir können nämlich in der Verminderung der Unkosten der civilen Administration nur dann einen irgend nahenhaften Erfolg erzielen, wenn diese Reduction auch auf den ganzen Mechanismus und die ungeheuren Regiekosten der jetzigen, so complicirten, inquisitorischen und wie es münchlich bekannt, besonders bei den indirecten Abgaben mit so viel Mißbrauch und Verschleuderung verbundenen Art der Steuerehebung ausgedehnt wird; was wieder nicht im Wege der in Schwung gekommenen summarischen Abzüge, und der ebenso kleinlichen als täuschenden und unconstitutionellen Virements, sondern nur durch einen radicalen Systemwechsel, d. i. auf solche Art zu bewerkstelligen ist, wenn wir mit Zuhilfenahme der, in der verschiedenen administrativen Vergangenheit beider Hälften der Monarchie vorfindlichen wohlfeileren autonomen Elemente, die Localisirung, Vereinfachung, und im Wege der keine Kosten verursachenden Oeffentlichkeit zu bewerkstelligende, einzig sichere Controle der Verwaltung, und die nur auf solche Art erzielbare Herabsetzung ihrer Unkosten uns zum Hauptziele vorsetzen.

Wir haben in dem Vorstehenden jene Sätze der Rede wiedergegeben, welche eine strenge, aber wahre Kritik des

gestürzten Regierungssysteme und seinen verderblichen Einfluß auf die allgemeine Wohlfahrt constatirt, andererseits aber den Nachweis liefert, daß für unser Vaterland ein gesondertes Finanzwesen und eine selbstständige nationalwirtschaftliche Verwaltung eine Nothwendigkeit sei.

* Wien, 15. Februar.

Zu den Gerüchten über eine nahe bevorstehende Reise mehrere Minister nach Pest-Ofen bemerkt die „Wiener Abendpost“: Die Nachricht von der nahe bevorstehenden Reise mehrerer Minister nach Pest-Ofen hat zu verschiedenen Gerüchten Anlaß gegeben, die in den Zeitungen verzeichnet werden. Die „Debatte“ meldet nur als „Thatsache“, daß die Chefs der beiderseitigen Ministerien sich nach Pest begeben werden, „um daselbst unter dem Vorsitze Sr. Majestät über das Rescript zu verathen, welches an den croatischen Landtag gerichtet werden soll.“ Für die Abreise der Herren Minister sei, wie sie vernimmt, der Zeitpunkt maßgebend, wenn die croatische Hofkanzlei den Entwurf des bezüglichen Rescripts ausgearbeitet haben und denselben ebenfalls an das Allerhöchste Hoflager abzusenden im Stande sein werde. Die „Presse“ bringt eine ähnliche Mittheilung. Wir registriren dieselbe an dieser Stelle, weil wir Grund haben, sie für zutreffend zu halten.

* Wien, 15. Februar.

(Creditanstalt.) Die heutige „Presse“ bringt folgende Mittheilung: „Die plötzliche Erkrankung eines Casiers dieser Anstalt hat heute, am Vorabend der außerordentlichen General-Versammlung, noch zur Entdeckung einer durch ganz unbegreifliche Umstände längere Zeit verborgen gebliebenen Casse-Fraudation geführt, die nicht weniger als 450,000 fl. beträgt. Der betreffende Beamte, welcher sich die Unterschlagung einer so großen Summe zu Schulden kommen ließ, ist seit acht Jahren bei der Anstalt bedienstet, genöthigt des besten Rufes und besitzt angeblich einiges Vermögen. Soweit bis jetzt der Thatbestand vorliegt, verwendete er die veruntreuten Beträge fast ausschließlich zum Spiele in der kleinen Lotterie. Die Mittheilung über diesen neuen und nicht unbedeutenden Verlust wird den ohnehin so schwer geprägten Actionären in der morgigen General-Versammlung gemacht werden und den Gegnern der bisherigen Verwaltung eine willkommene Gelegenheit bieten, den Anträgen bezüglich der Zahlung des Zämer-Coupons mit gesteigerter Festigkeit entgegenzutreten. Wie uns in späterer Abendstunde mitgetheilt wird, soll jedoch ein großer Theil, und zwar mehr als die Hälfte der defraudirten Summe, durch freiwillige Beiträge der Verwaltungsräthe und Directoren, ein kleinerer Betrag aus den vorhandenen Activen des Täters gedeckt worden sein. (Ob nicht noch außerdem ein Regreß gegen die für die Controle verantwortlichen Personen möglich, ist uns nicht bekannt.) Wir glauben daher, daß der die Anstalt schädlich treffende Verlust in dieser Angelegenheit kein so erheblicher sein dürfte, um auf die Beschlüsse der General-Versammlung bezüglich der Bilanz irgend einen maßgebenden Einfluß ausüben zu können. Disto mehr Stoff wird aber dieser nicht vereinzelt dastehende Fall einer mangelhaften Kontrolle für jenen Theil der Verathung bieten, welche der gründliche Reform der ganzen Administration dieses Institutes und einer ausgiebigeren Ueberwachung der Gebahrung gewidmet sein wird.“

Politische Uebersicht.

Die Aufregung, welche durch die jüngsten Debatten im preussischen Abgeordnetenhause hervorgerufen wurde, ist im Zunehmen. Wie man hört, soll der Abgeordnete Freese von einem in der Garde dienenden Sohne des Grafen Wartensleben, mit dem Freese in der Kammer sehr scharfe und beleidigende Worte wechselte, gefordert worden sein. Freese wird wohl ablehnen, da er mit dem Sohne Wartensleben's nichts zu thun hatte. Das fehlte noch, daß die Abgeordneten nicht bloß dem Obertribunal, sondern auch noch der gesammten junkerlichen Spießhaube verantwortlich sein sollten. Characteristisch für die Stimmung ist folgendes: Wenige Tage nach dem Beschlusse des höchsten Gerichtshofes — mit dem die allerneueste preussische Aera beginnt — traf in dem Sprechzimmer der Universität einer der bedeutendsten theologischen Professoren der Berliner Universität, der Oberconsistorialrath Dr. L., mit einem Obertribunalrath zusammen, der außer mit dieser Würde auch noch mit der Professur der Rechte und dem Ehrenamte eines königlich preussischen Kronsindikus geschmückt ist. Die beiden Herren standen durch ihre langjährigen collegialen Verbindungen bisher in freundschaftlichem Verkehr miteinander. Um so mehr mußte es den Obertribunalrath befremden, als ihm von seinem Collegen, dem Oberconsistorialrath, in Gegenwart mehrerer laut und öffentlich die alte Freundschaft in aller Form ausgesagt wurde — und der Oberconsistorialrath motivirte diesen Schritt mit der einfachen Erklärung, er habe vernommen, daß sein Freund mit der Majorität des Obertribunals gegen die klare Verfassungsbestimmung zum Schutze der Redefreiheit der Abgeordneten gestimmt habe.

Die „Deb.“ erhält von ihrem Pariser Correspondenten folgende höchst sonderbare, des Gepräges eines politischen Witzes tragende Mittheilung: Wenn nach gänzlichem Abmarsch der französischen Truppen aus dem Kirchenstaate die Bevölkerung Roms eine sehr feindselige Haltung gegen die weltliche Macht des Papstthums einnehmen sollte, so daß der Ausbruch ernstlicher Unruhen zu beforgen wäre, und am Ende die Person des heiligen Vaters selbst Unbillen ausgesetzt sein könnte, dann würde Frankreich folgende Lösung der römischen Frage in Vorschlag bringen: Dem Papste würde die Bretagne und zwar die Departements Finistère, Cotes du Nord und Morbihan als weltlicher Besitz mit unbeschränkter Hoheitsrechten abgetreten, deren Bewohner, die strengsten Katholiken der Welt, nie besonders gute Franzosen gewesen seien, und sich heute noch mit allen Mitteln gegen das Eindringen der französischen, wie gegen die Unterdrückung ihrer nationalen keltischen Sprache wehreten, um somit diesen Fäulnisstau mit Enthusiasmus be-

grüßen würden. Rom würde dem Königreiche Italien übergeben werden und letzteres hätte Frankreich durch Abtretung der Insel Sardinien zu entschädigen.“ Der Correspondent fügt hinzu: „So lautet dieser Plan, dessen officiellen Ursprung ich, wie gesagt, keineswegs zu garantiren vermag, dessen Mittheilung ich Ihnen aber nicht vorenthalten wollte, da er in Paris nicht bloß Ungläubige, sondern auch einige Anhänger findet.“

Aus Anlaß des Todes des Prinzen Odone von Italien hat der h. Vater ein Condolenzschreiben an den König Victor Emanuel gerichtet. Der Papst machte in dem Schreiben die Mittheilung, daß er für die Seelenruhe des dahingegangenen Prinzen eine Messe gelesen habe. Die Nachricht liefert einen Beitrag zu den in der neuesten Zeit besser gewordenen Beziehungen zwischen den Höfen von Rom und Florenz.

Die in Kriegsgefangenschaft des juristischen Generals Riva Palacio gerathenen Officiere der belgischen Legion haben an die belgische Kammer die folgende merkwürdige Petition gerichtet: „Die mexicanische Frage ist oftmals von Ihnen erörtert worden, aber hauptsächlich vom Standpunct der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Werbungen für die belgische Legion. Heute nöthigt uns ein Ereigniß von der hervorragendsten Bedeutung, abermals Ihre Aufmerksamkeit auf diese Frage zu lenken. Es handelt sich um das Leben von zweihundert belgischen Gefangenen.“

Etwas weiter in dieser Frage zurückgreifend, erinnern wir daran, daß wir ausschließlich den Dienst einer freiwilligen Schrennwache versehen sollten. Aber der Kaiser, weder auf den speciellen Dienst, für welchen die belgische Legion angeworben worden, noch auf die Neutralität derselben Rücksicht nehmend, gab uns den Befehl, ins Feld zu rücken, und getrieben durch die den belgischen Soldaten eigenthümliche Kriegslust, gehorchten wir und schritten entschlossen an die Spitze der Heeresreihen einher.

Wiewohl wir Erfolge errungen, haben wir doch auch unglücklicherweise Mißgeschick erlitten, und zweihundert der Unsern befinden sich in Gefangenschaft. Ohne irgendwie Bedacht auf unsere ganz eigene Lage zu nehmen, hat der Kaiser jüngst ein Decret veröffentlicht, das die furchtbarsten Folgen nach sich ziehen kann. Dieses Decret zeigt den Republikanern an, daß alle nach dem 15. November mit den Waffen in der Hand ergriffenen Personen erschossen werden würden.

Anfangs dieses Monats machte ein imperialistischer Oberst, Namens Mendez, ein Ex-Republikaner, der sich dem Kaiserreich verkauft hat, ein Mann, der für die Belgier nur Haß hegt, in einem Treffen eine große Anzahl von Gefangenen der republikanischen Armee, darunter zwei Generale und mehrere Oberofficiere. Die militärischen Gesetze größlich verlegend, ließ er sie erschießen, ohne auch nur das Erlöschen des durch das Decret festgesetzten Termins abzuwarten. Nach der Hinrichtung sagte er zu Personen, die ihm Vorstellungen über die Ungehörigkeit dieser That machten: „Es was, mögen sie sich an den Belgiern dafür rächen!“ In der That sind alle anderen Gefangenen (Franzosen) ausgewechselt worden.

Wir erwarten nun, daß sämtliche belgische Gefangene dem Tode geweiht werden würden; aber die mexicanische Republik, groß und edelmüthig wie alle freien Nationen, hat nichts unternommen wollen, bevor sie nicht erfahren, welche Haltung die Administration des Kaiserreiches in Betreff des Obersten Mendez einnehmen würde.

Meine Herren, es kommt Ihnen zu, einzuschreiten. Die belgische Legion wünscht seit Langem, in ihr Geburtsland zurückkehren zu können; sie wünscht, keinen Antheil mehr zu nehmen an diesem ungerechten Kriege, und nicht länger einer Herrschaft dienen, welche solche Acte zu vollbringen gestattet. Als Vertreter der Nation müssen Sie jedesmal handeln, wenn der belgische Name ins Spiel kommt. Es ist dies keine Partei-, sondern eine Nationalitäts-Frage.

Vertreter Belgiens, erinnert euch unseres Wahlspruches: „Vereinigung und Stärke.“ Wir wenden uns an euch im Namen Belgiens, dessen ehrliches Vertrauen man getäuscht hat. Euch kommt es zu, zu verhindern, daß belgisches Blut geopfert werde. Im Namen des Landes, erfüllt eure Pflicht.

Im Namen sämtlicher belgischer Kriegsgefangenen der republikanischen Armee: Breuer.“

Diese Protestation wurde, gleich jener an dem Kaiser Max, durch die Unterzeichner dem juristischen General Riva Palacio, unter Einem mit nachstehendem Schreiben, übergeben:

„Herr General!

Sofort nachdem wir von dem durch den imperialistischen Oberst Mendez an mehreren Officieren des von Ihnen befehligten Heeres begangenen Verbrechen (er ließ sie in Gemätheit des Decretes vom 3. October erschießen) Kenntniß erlangt hatten, ward unser Herz mit Entrüstung erfüllt, und wir konnten uns nicht enthalten, die hier beigeführte Protestation an Maximilian zu richten. Wir sind überzeugt, daß sie von allen unseren Waffenbrüdern gebilligt werden wird. Wir bitten Sie demnach, Herr General, sie den anderen Gefangenen, die sich in Hirandaro befinden, mittheilen zu lassen, und alle ohne Zweifel werden sich bereiten, sie zu unterzeichnen.

Empfangen Sie, Herr General, die Versicherung der achtungsvollsten Ergebenheit

Ihrer dankbaren Gefangenen
Breuer, Guyot, Van Hollenbeck, Flach at etc.“

Neuestes.

Hamburg, 14. Februar. Der Wiener Correspondent der „Börse“ schreibt: Die letzte von Karolhi dem Berliner Cabinet vorgelesene Note müsse dieses dahin ausgeklärt haben, daß Oesterreich mit einem kriegerischen Conflict nicht länger mehr sich drohen lassen werde. Das Einrücken preussischer Truppen in Holstein veranlasse unbedingt ein anderes Einrücken, welches Preußen bereits einmal ernstlich bedrohte. In Wien sei die Stimmung gegenüber Preußen so ermüdet, daß wahrlich behufs Explosion der Pulvertonne nicht viel Provocationen mehr erforderlich seien.

Brüssel, 14. Februar. In Pariser diplomatischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß der Bruch zwischen Oesterreich und Preußen wahrscheinlich erfolgen werde.

Seward ist nach Washington zurückgekehrt. Dem gewesenen Präsidenten der Republik Mexico, Santa Anna, versicherte er bei einer Zusammenkunft mit ihm auf der Insel St. Thomas, die Union werde niemals die mexicanische Monarchie anerkennen.

Paris, 15. Februar. In der gestrigen Senatsitzung bewies Persigny, daß die englischen parlamentarischen Institutionen Frankreich nicht zuzagen. Die Geschichte zeige veränderte Freiheitsformen. Der Kaiser habe das Princip der Freiheit in die Verfassung eingeschlossen; es hänge von der öffentlichen Meinung ab, daselbe zu entwickeln. Rouland sagt, die gegenwärtigen Freiheiten seien genügend. Marquis v. Vassily behauptet das Gegentheil. Staatsminister Rouher billigt die Reden Persigny's und Rouland's. Die Adresse wurde einstimmig angenommen; der Kaiser wird dieselbe Sonntag entgegennehmen.

Madrid, 14. Februar. Der jüngst geborene Infant ist gestorben. Die Kammern werden für drei Tage geschlossen.

Newyork, 3. Februar. General Weigel leugnet, daß er von der Einnahme Bagdads gewußt habe. Die Bundesregierung wird daselbe thun. Alle bei der Affaire von Bagdad Beteiligten werden einer besonderen Commission überwiesen. General Weigel hat angeordnet, alle Bewaffneten im Rio-Grande-District zu verhaften.

Tagesneuigkeiten.

Arad. In Folge unseres Aufrufes sind uns für die am 26. v. M. durch Feuer Verunglückten, an milden Spenden noch zugegangen, u. z.:

Von Frau Baronin Regine Lederer . . . 1 fl. —
„ den Frä. Mathilde und Irene Lederer . . . 50 fr.
Mit den bereits ausgewiesenen . . . 7 „ —

Zusammen . . . 8 fl. 50 fr.

Der königl. ungarische Hofkanzler hat den Alexander Grafen Esáky zum Honorarhofconceptisadjuncten der ungarischen Hofkanzlei ernannt.

Zum Aufbau der im Jahre 1862 abgebrannten evangelischen Kirche und Pfarrerwohnung in Köösöbgy — Somogyer Comitát — geruhte Se. Majestät — wie wir dem „Sürgöny“ entnehmen — einen Beitrag von 300 fl. zu spenden.

Unsere Nachrichten vom Hofe, schreibt die gestrige „Hungaria“, sind heute sehr spärlicher Natur. Im königlichen Schlosse herrscht jene Ruhe, welche zeigt, daß die Bewohner desselben sich eben vollkommen häuslich eingerichtet haben. Se. kais. Hoheit, der Erzherzog Ludwig Victor sind eingetroffen und machten gestern bereits eine Fahrt nach Pest. Der „Ball bei Hofe“ ist am Dienstag abgehalten worden, jedoch wohnten, wie man uns mittheilt, Ihre Majestät die Kaiserin zum Leidwesen der versammelten Gäste, demselben nicht bei. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch noch nachtragen, daß unter den Notabilitäten aus Arad, welche zu dem letzten Hofballe geladen waren, auch der Baron Albert v. Bánhidly, Obergespan des Esanader Comitates, sich befand.

(Pfandleihanstalt.) Die Gründung einer „Ersten oberungarischen Pfandleihanstalt“ in Kaschau, welche die Belehnung von Producten der Agricultur und der Industrie zu ihrem Programme macht, kann — wie dem „P. U.“ von dort geschrieben wird — als gesichert betrachtet werden. Das auf 400,000 fl. präliminirte Capital soll durch Emission von 2000 Stück Actien per 200 fl. aufgebracht werden, und sind bereits die Statuten der Genehmigung der k. Statthalterei unterbreitet. Wie wir Pest, hatten sich auch in Kaschau zu demselben Zwecke zwei Consorten, des Herrn Josef Moll senior und des Herrn Wilhelm Maléer, gebildet, die unabhängig von einander um die Ertheilung der Concession eingekritten. Von Seiten der Statthalterei wurde jedoch die Verschmelzung der beiden Projecte als wünschenswerth bezeichnet, und ist denn auch die Fusion glücklich zu Stande gekommen.

(Ein sonderbares Frühlücks.) Wie „Hortobágy“ berichtet, hatte das Debrecziner Straßenpublicum am letztverflohenen Sonntag Morgens 8 Uhr ein in seiner Art wohl seltenes Schauspiel. Auf der Thürschwelle eines dem sogenannten Peter'schen Brunnens gegenüber gelegenen Hauses saß eine 30—35jährige Bäuerin, die einen 40—60 Jahre zählenden Mann — säugte. Daß es bei diesem urwüchsigem Dejeuner nicht an Zuschauern fehlte, läßt sich denken. Das schien jedoch weder die milchpendende Amme, noch den bärtigen Säugling im Mindesten zu geniren; denn Beide schienen, die Glöffen und Fragen des Publicums gar nicht zu hören; mit wahrer Wollust sog der Mann die von der Natur bloß für Kinder bestimmte Muttermilch in vollen Zügen und erst dann, als er seinen Appetit vollkommen gestillt, zog er mit seiner Amme, ohne ein Wort zu sprechen von dannen. Eine so noble Paffion hätten wir einem Pflarer Bauer wirklich nicht zugetraut. Wenn es noch ein zartes Modeherrchen gewesen wäre, das dabei einen Regenerationsproceß bezweckte, so würden wir das begreiflich finden, aber ein Bauer! Sa die Cultur schreitet vorwärts!

(Der Pflug bereits in Thätigkeit.) In Folge der milden Witterung hat das Pflügen der Ackerfelder schon an vielen Orten begonnen.

(Theaterscandal.) Verflohenen Samstag wurde die Theatrecasse in Debreczin, als man eben „Robert den Teufel“ geben wollte, in Folge einer Schuld von 50 fl. mit Beschlag belegt. Mehrere Choristen erklärten hierauf nicht singen zu wollen, wenn die Cassa nicht frei gegeben und ihre Tagesgage ihnen nicht ausgezahlt werde. Dieser für das Publicum höchst unliebsamen Demonstration wurde schließlich durch die Intervention der Behörde ein Ende gemacht, und konnte die Vorstellung um 8 Uhr beginnen.

In Berlin ist es einem Herrn Hehl gelungen, eine Erfindung zu machen, wodurch bei der Delbereitung eine größerer Mehrertrag und werthvollere Rückstände gewonnen werden. Die Gewinnung des Deles erfolgt einfach so, daß die leicht gequetschten Deltsaaten in gut verschließbare Gefäße gebracht werden und Schwefelkohlenstoff so

lange durch
der gewonn
wird der
stromes ab
in kalter
kohlenstoff
abgezogen
pulverigen
Mehl; die
großer Zu
lichen Dell
bald versch
* * *
tags-Zeit
12 Febru
Presse. —
Maschinen
ohne Maas
Nachdem
mer heute
man in de
folgendes
Die fransö
Wie viel d
bestimmt.
Berlin, u.
* * *
Ein
größte Affi
ten drei ihm
des Kaliber
ohne Zehlfü
Schuß. Da
* * *
Umgebun
gen Tagen
eine Erdr
senkte sich
vor dem D
dabei ist,
denen man
* * *
Bürger“,
Zg.“ Ihr
Preußens
richt. Der
Waldeck di
den Cassat
der Obertr
tigt man r
Regierung
Vertrages
gerichtet er
der Corresp
im Lande
Petition zu
* * *
Straß
meldet: U
bieren, hab
liches und
was für s
passiv dab
des Abend
in Rotten
sacht den a
springen u
kommt, G
sogleich zu
Kerle von
schwindigte
davon. I
Stände si
stohlene b
sind, und
Dunkelheit
selbst gehö
Scherz gen
* * *
Folge einer
einen Stre
„einen Eie
Belaidiger
bewegen g
dieser Ver

Mattherin-Mundwasser

